

Schriftsteller auf Forschungsreise

*Der Bestsellerautor Bernhard Kegel hat für seinen neuen Roman **Forscher des Bremer Leibniz-Zentrums für Marine Tropenökologie (ZMT) nach Galapagos begleitet. Möglich wurde diese Reise durch „Fiction meets Science“, ein Stipendienprogramm, das Schriftstellern Einblick in die Naturwissenschaften gewähren soll. Zu häufig werde Forschung in der Literatur oberflächlich oder sogar falsch beschrieben, sagt Kegel. „Die Expedition war essenziell für meine Arbeit.“***

Herr Kegel, Sie sind Biologe, haben promoviert und an der Universität geforscht. Wie unterscheidet sich das Forschererleben von dem des Schriftstellers?

(lacht) Letzteres ist eindeutig einsamer. Als Autor sitzt man über Tage, Wochen und Monate alleine vorm Rechner. Wissenschaft dagegen ist Teamarbeit, Forscher haben Kollegen, mit denen sie sich zwischendurch bei einer Tasse Kaffee austauschen können. Das fehlt mir gelegentlich. Andererseits mag ich es, für mich zu sein und bin offenbar ganz gut dafür geeignet. Sonst könnte ich ja nicht seit fast 20 Jahren Bücher schreiben.

Die Galapagos-Expedition des ZMT, von der Sie gerade heimgekehrt sind, war sicherlich das Gegenteil von Schreibtisch?

Besonders eindrucksvoll war die erste Woche. Mit einem kleinen Forschungsschiff haben wir die südlichen Inseln des Archipels abgeklappert. Die Wissenschaftler haben Sedimentproben genommen und die Fischpopulation untersucht, um mehr über die Versauerung der Ozeane zu erfahren. In der Charles Darwin-Station auf Santa Cruz, der bevölkerungsreichsten Galapagosinsel, haben die Forscher ihre Proben dann für die Rückreise getrocknet. Die fangen sonst furchtbar an zu stinken.

Bei Sedimentproben und Fischzählungen denkt man nicht automatisch an fesselnde Romane. Kann Naturwissenschaft trotzdem auch für Nicht-Forscher spannend sein?

Das war die Ursprungsidee, die mich zum Schreiben brachte. Mein Bauch sagte mir, dass Romane das ideale Medium sind, um Wissenschaft unter die Leute zu bringen. Spannung liegt in der Natur der Forschung, nehmen sie nur Studien zum Klima, dessen Wandel unsere Zukunft in dramatischer Weise beeinflusst. Noch dazu sind Wissenschaftler interessante Charaktere, nicht nur Geistesgrößen, sondern Menschen wie du und ich – mit allen Schwächen. In meinem letzten Roman „Ein tiefer Fall“ etwa geht es um Fälschungen in der Wissenschaft. Erst der Außenblick auf das Forschermilieu macht es möglich, Dinge zu sehen und auszusprechen, die man gar nicht wahrnimmt oder wahrnehmen will, wenn man selbst Teil des Systems ist.

Sie haben jahrelang an Berliner Universitäten geforscht, waren also selbst Teil dieses Systems. Hat Ihnen das geholfen?

Ich würde sogar sagen, dass das die Voraussetzung für meine Arbeit ist. Wer über Wissenschaft schreiben will, muss selbst Wissenschaftler gewesen sein, wissenschaftliches Denken verinner-



Fiction Meets Science

FMS ist ein internationales Forschungs- und Stipendienprogramm, das fragt, wie Romanliteratur naturwissenschaftliche Erkenntnisse thematisiert. Auch die Entstehung neuer Wissenschaftsromane wird begleitet. Ausgewählte Schriftsteller aus aller Welt erhalten die Möglichkeit, im Forscheralltag verschiedener wissenschaftlicher Einrichtungen zu recherchieren. FMS ist eine Kooperation des Hanse-Wissenschaftskollegs in Delmenhorst, der Universitäten Bremen und Oldenburg und weiterer nordwestdeutscher Forschungseinrichtungen, darunter das Leibniz-Zentrum für Marine Tropenökologie.



licht haben. Für Menschen, die einen anderen Hintergrund haben, ist es sehr schwer, sich in das Leben und die inhaltlichen Probleme eines Naturwissenschaftlers hineinzudenken und sie treffend zu schildern. Vielleicht widmet sich die große Literatur der Naturwissenschaft auch deshalb praktisch überhaupt nicht. Die Leser von Wissenschaftsromanen sind zudem oft selbst in der Forschung tätig, das sind empfindliche Leute. Wenn sie gleich auf den ersten Seiten eines Buches auf fachliche Fehler stoßen, haben sie Schwierigkeiten, es zu Ende zu lesen.

Kommen ausführliche Recherchen, wie Sie sie mit dem ZMT durchführen konnten, zu kurz?

Oberflächliche oder sogar falsche Betrachtungen von Wissenschaft sind häufig, auch bei großen Autoren hat es sie schon gegeben. „Der Schwarm“ von Frank Schätzing ist da eher ein Gegenbeispiel. Man mag über das Buch denken, was man will, doch die wissenschaftlichen Hintergründe waren sehr gut recherchiert. Sofern es nicht gerade um Außerirdische ging.

Das ZMT bezeichnet Sie als „embedded writer“. Waren Sie „nur“ der beobachtende Schriftsteller oder doch aktiver Expeditionsteilnehmer?

Ich hatte eher Außenstehenden-Status. Das lag vor allem an der Enge auf dem Schiff: Überall standen Messgeräte und Kanister voll Trinkwasser, wir haben in Zweier- und Viererkabinen geschlafen. Die Forscher mussten sich schon aus Selbstschutz abschotten, um einen Rest Privatsphäre zu wahren. Ich habe ihnen geholfen, Sedimentproben vom Meeresgrund an Deck zu ziehen, eine

anstrengende Arbeit. In den wenigen Pausen wollte ich sie nicht mit Fragen bestürmen. Also habe ich beobachtet und versucht, aus den Gesprächen an Bord etwas für mich Verwertbares herauszufiltern. Beim Tauchen durfte ich die Forscher leider nicht begleiten. Während sie unter Wasser waren, bin ich Schnorcheln gegangen. Ich habe Algen fressende Meeresechsen beobachtet, Galapagos-Pinguine scharwenzelten um mich herum, hin und wieder schoss ein Seelöwe vorbei, auf der Wasseroberfläche schaukelten die Pelikane. Manchmal musste ich mich kneifen, um zu begreifen, dass das gerade wirklich passiert.

Sind Sie mit einer konkreten Buchidee im Kopf nach Galapagos gereist?

Ja, sogar die Auswahl des Ziels hat sich danach gerichtet. Die Reise war geradezu essenziell für meine Arbeit: Ich kann keinen Roman in Galapagos ansiedeln, ohne dort gewesen zu sein. Um zu beschreiben, wie es auf einem furchtbar engen Forschungsschiff zugeht, musste ich diese Situation erleben. In Puerto Ayora, dem mit 15.000 Einwohnern größten Ort des Archipels, bin ich umhergelaufen und habe versucht,



so viel Atmosphäre aufzusaugen wie möglich. Eine saubere kleine Stadt mit festen Häusern, keine Armut sticht ins Auge. Der Tourismus ermöglicht den Bewohnern ein weniger beschwerliches Leben als auf dem ecuadorianischen Festland. Andererseits ist er eine Gefahr für die Natur, die hier noch recht gut erhalten ist. Auch deshalb ist Galapagos ein interessanter Schauplatz für einen Roman.

Wovon wird er handeln?

Wie in der „Der Rote“ und „Ein tiefer Fall“ wird es erneut um den Kieler Meeresbiologen Hermann Pauli gehen. Im Zentrum der Handlung stehen Korallen und die Tatsache, dass ihnen wegen des Klimawandels eine düstere Zukunft prophezeit wird. Ich möchte beschreiben, was es für Meeresforscher und Riffökologen bedeutet, sich einem todgeweihten Ökosystem zu widmen.

Die Forscher wussten, dass Sie für ein Buch recherchieren. Waren sie Ihnen gegenüber befangen?

Ich glaube, es stand ein großes Fragezeichen hinter mir. Niemand auf dem Schiff kannte meine Bücher. Sie wussten nicht, ob ich nun jeden Expeditionsteilnehmer einzeln porträtieren oder jedes Wort, jeden Konflikt haarklein in meinem Roman wiedergeben würde. Reisen Forscher mit einem Filmteam, ist klar: Wenn die Kamera draufhält, wird gefilmt. Was mir durch den Kopf geht und was ich da gerade aufschreibe, konnten sie nicht wissen. Sie werden interessiert nachlesen, wie sich unsere Expedition im Buch niedergeschlagen hat.

Wann wird der Roman erscheinen?

In der Ruhe des Hanse-Wissenschaftskollegs in Delmenhorst konnte ich schon einiges zu Papier bringen. Gerade diese Passagen hätte ich nie schreiben können, wenn ich nicht auf Galapagos gewesen wäre. Ich hoffe, dass ich in drei Monaten mit einigen vollendeten Kapiteln nach Berlin heimkehren werde und das Buch im Herbst 2014 erscheinen kann.

Wir verlosen drei Exemplare von Bernhard Kegels 2012 erschienenen Roman „Ein tiefer Fall“.

(► S. 42)



Bernhard Kegel

Jahrgang 1953, studierte Chemie und Biologie an der Freien Universität Berlin, wo er später auch forschte und lehrte. Von 1986 bis zu seiner Promotion 1991 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Biologie der Technischen Universität Berlin. 1993 erschien Kegels erster Roman „Wenzels Pilz“, es folgten weitere Sachbücher und Romane, für die er mehrfach ausgezeichnet wurde. Kegel war Gitarrist in diversen Jazzbands. Mit seiner Familie lebt er in Berlin und Brandenburg.

INTERVIEW: DAVID SCHELP